ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Saß, Peter

Article — Digitized Version

Das sektorale Profitratengefälle in der westdeutschen Industrie

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Saß, Peter (1976) : Das sektorale Profitratengefälle in der westdeutschen Industrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 56, Iss. 5, pp. 255-259

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/134952

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Das sektorale Profitratengefälle in der westdeutschen Industrie

Peter Saß, Hamburg

In den einzelnen Industriezweigen wurden in der Nachkriegszeit zum Teil erheblich voneinander abweichende Sachvermögensrentabilitäten erzielt. Worauf sind diese unterschiedlichen Profitraten und ihre Änderungen zurückzuführen?

Private Unternehmen orientieren ihr wirtschaftliches Verhalten an der Rentabilität, die verschieden definiert werden kann. Eine Größe, die etwas über den Erfolg des in einer Branche insgesamt investierten Kapitals aussagen kann, ist die *Sachvermögensrentabilität.* Dieser Rentabilitätsquotient ergibt sich aus der Division des Besitzeinkommens (= Unternehmensgewinn + Fremdkapitalzinsen + Miet- und Pachtaufwand) durch das Sachvermögen und entspricht inhaltlich weitgehend dem Begriff der Profitrate in der marxistischen Theorie.

Durch die Auswertung diverser statistischer Veröffentlichungen ist es möglich, die Branchenprofitraten von 31 westdeutschen Industriezweigen für die Zeit von 1950 bis 1967 zu schätzen [1]). Das Besitzeinkommen wird dabei als Restgröße durch Subtraktion der Arbeitseinkommen und Abschreibungen vom Bruttoinlandsprodukt zu Faktorkosten bestimmt. Das Sachvermögen wird durch Addition des Nettoanlagevermögens (ohne Grund und Boden) und der Lagervorräte ermittelt. Abgrenzungskriterium für die Bildung der Industriezweige ist der Betrieb. Insofern lehnt sich die Profitratenschätzung an die Abgrenzung der Industriezweige in der amtlichen Industrieberichterstattung an.

Die Schätzungsergebnisse beziehen sich bis 1960 auf das Bundesgebiet ohne Saarland und Westberlin, ab 1960 dagegen auf den erweiterten Gebietsstand. Die jährlichen Basisdaten für das Bruttoinlandsprodukt zu Faktorkosten können der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden, entnommen und durch einfache Multiplikation mit einem Proportionalitätsfaktor dem Bereich „gesamte Industrie" (ohne Bau und Energie) angepaßt werden. Zur Aufteilung des gesamtindustriellen Bruttoinlandsprodukts auf die Industriezweige werden Stichjahresergebnisse aus den Input-Output-Studien des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, herangezogen.

Abgrenzungen und Schätzmethode

Die Arbeitseinkommen umfassen in dieser Schätzung nicht nur die Löhne und Gehälter (aus dem Industriebericht) für die abhängig Beschäftigten, sondern auch fiktive Arbeitsentgelte für die Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen. Der Kalkulation dieser Arbeitsentgelte liegen die durchschnittliche Gehaltshöhe der Angestellten, die wegen der etwas längeren Arbeitszeit der Selbständigen um 10 % erhöht wird, und die Personalzahl der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen zugrunde. Außerdem werden die von den Arbeitgebern aufzubringenden Beiträge zur Sozialversicherung sowie ihre freiwilligen Sozialleistungen berücksichtigt. Dabei wird auf die prozentualen Anteile beider Aufwandspositionen an der Lohn- und Gehaltssumme der Aktiengesellschaften [2]) zurückgegriffen.

Dr. Peter Saß, 40, ist seit 1971 Dozent für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg.

[1]) Zur ausführlichen Darstellung des methodischen Vorgehens vgl. P. Saß: Die Untersuchung der Profitraten-Unterschiede zwischen den westdeutschen Industriebranchen nach dem 2. Weltkrieg, Tübingen 1975.

[2]) Vgl. Statistisches Bundesamt, Fachserie C, Abschlüsse der Kapitalgesellschaften, verschiedene Jg.

Ausgaben über die Abschreibungen fallen in einer Gliederung nach Industriezweigen bei den jährlichen Berechnungen des industriellen Anlagevermögens im DIW (Berlin) an. Da es sich bei den Ausgangsdaten um Volumengrößen (in Preisen von 1962) handelt, bedarf es der Multiplikation mit einem Preisindex, um zu Abschreibungsbeträgen in laufenden Preisen zu gelangen. Das Nettoanlagevermögen (zeitlicher Bezug: Jahresdurchschnitt) wird — ausgehend von DIW-Daten im Jahr 1950 — fortlaufend durch jährliche Hinzufügung der Nettoanlageinvestitionen (als arithmetisches Mittel der Nettoanlageinvestitionen aus zwei aufeinander folgenden Jahren) berechnet.

Tabelle 1

Durchschnittliche Sachvermögensrentabilität (ungewogenes arithmetisches Mittel) in %

Ind.-Zwg. Nr.	Bezeichnung des Ind.-Zweigs bzw. Ind.-Teilbereichs	1953-67 (1)	1953-60 (2)	1960-67 (3)	1954-58 (4)	1960-65 (5)
1—5	Bergbau	– 0,76	3,11	– 4,89	4,40	– 3,97
6	Steine u. Erden	26,92	30,05	24,91	29,01	26,60
7	Eisen u. Stahl	16,11	20,21	12,15	20,75	13,37
8	NE-Metall	27,84	23,44	34,68	23,89	31,11
9	Chemie	20,45	22,06	19,71	21,63	20,76
10	Mineralölverarb.	3,67	1,52	6,50	0,54	7,09
11	Gummi u. Asbest	31,18	33,71	29,90	33,29	32,62
12	Sägewerke/ Holzbearbeitung	13,96	16,28	12,12	16,60	13,96
13	Zellstoff- und Papiererzeugung	16,23	24,39	8,41	26,26	10,16
14	Stahlbau	19,02	19,98	17,33	19,13	17,94
15	Maschinenbau	21,55	22,01	21,40	22,05	21,79
16	Fahrzeugbau	22,66	23,10	22,66	21,61	24,78
17	Schiffbau	4,56	8,66	0,52	8,04	1,68
19	Elektroindustrie	29,45	33,77	21,51	34,38	23,62
20	Feinmech./Optik	25,54	28,54	23,17	28,89	23,61
21	Eisen-, Blech-, Metallwaren (incl. St.-Verf.)	34,27	38,34	32,34	38,31	34,80
22	Feinkeramik	30,62	37,26	24,08	38,28	25,60
23	Glasindustrie	36,66	40,67	33,91	40,04	35,40
24	Holzverarbeitung	29,96	26,09	34,89	25,37	34,02
25	Musikinstrum. etc.	52,12	56,40	48,67	58,87	50,02
26	Papier- u. Pappeverarbeitung	43,29	45,20	41,89	46,17	42,29
27	Druck/Vervielfält.	23,38	23,21	24,40	21,79	25,88
28	Kunststoffverarb.	34,51	35,16	34,98	33,04	36,64
29	Lederindustrie	24,31	24,98	24,94	23,50	26,50
30	Textilindustrie	20,36	22,41	18,88	22,86	18,94
31	Bekleid.-Industrie	38,51	43,55	37,48	44,86	39,75
32	Mühlenindustrie	11,78	13,16	10,60	13,10	11,46
33	Ölmühlen- und Margarineindustrie	33,17	33,59	33,01	34,56	33,63
34	Zuckerindustrie	17,25	22,35	13,05	21,98	15,67
35	Brauereien/ Mälzereien	30,76	39,82	21,31	41,35	22,71
36	sonst. Nahrungs- u. Genußm.-Ind.	12,25	12,94	13,43	12,55	14,04
37	Bergbau	– 0,76	3,11	– 4,89	4,40	– 3,97
38	Gr.-St. und Prod.-Güter	19,03	21,26	17,43	21,35	18,33
39	Invest.-Güter	24,20	26,02	21,96	25,79	23,41
40	Verbr.-Güter	27,22	28,24	27,56	28,22	28,08
41	Nahrungs- und Genußmittel	17,12	19,62	15,62	19,66	16,55
42	Gesamte Industrie	20,14	21,85	18,80	21,87	19,70

berechnet von: H. Rehders

Werte für die Lagervorräte (Rohstoffe, Halbfabrikate, Fertigfabrikate) werden nach entsprechenden Umrechnungen von der Unternehmens- auf die Betriebsbasis im wesentlichen aus Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden, gewonnen; in der Zeit von 1956 bis 1962 werden Lagervorratsdaten des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München [3]), für Interpolationszwecke herangezogen. Daneben dienen Umsatzveränderungsraten in einigen Jahren dazu, Anhaltspunkte für die Interpolation der Branchen-Vorräte (bei feststehender Vorratssumme der gesamten Industrie) zu bekommen.

Langfristige Profitratenunterschiede

Nachdem die Schätzung der einzelnen Komponenten des Besitzeinkommens und Sachvermögens abgeschlossen ist, lassen sich die jährlichen Profitraten in den Branchen bestimmen [4]). Um festzustellen, ob zwischen den Industriezweigen erhebliche Profitratenunterschiede bestehen, ist die Bildung langfristiger Profitratendurchschnitte notwendig. Auf diese Weise kann der Einfluß von ungleichzeitigen Konjunkturbewegungen und nur kurzfristig wirksamen Sonderfaktoren weitgehend ausgeschaltet werden. Die langfristigen Profitratendurchschnitte der Branchen werden als ungewogene arithmetische Mittel für verschiedene Zeitabschnitte berechnet: für 1953—1967, 1953—1960, 1960—1967, 1954—1958 und 1960—1965.

Die Ergebnisse der Bildung mehrjähriger Profitratendurchschnitte werden in Tabelle 1 wiedergegeben. Darin werden deutliche Unterschiede im Profitratenniveau zwischen den Branchen erkennbar. Es stellt sich die Frage, ob es sich dabei um langfristig stabile oder veränderliche Profitratenunterschiede handelt. Diese Frage kann anhand einer Rangordnungs-Skala besser untersucht werden (vgl. Tabelle 2).

Vergleicht man die Rangposition der einzelnen Industriezweige in zwei verschiedenen Perioden, so gilt für die Mehrzahl der Branchen, daß sich ihre Position in der Profitratenhierarchie langfristig nur wenig oder gar nicht ändert. Um sich nicht mit einer bloßen Augenscheinbetrachtung zufriedenzugeben, kann die zeitliche Stabilität der interindustriellen Profitratenhierarchie auch mit Hilfe der Korrelationsanalyse geprüft werden. Berechnen wir z. B. den Korrelationskoeffizienten (nach Bravais-Pearson) für den Zusammenhang zwischen der Profitratenrangfolge von 1954—58 und der von 1960—65, so zeigt uns ein Ergebnis von 0,83 für den Korrelationskoeffizienten, daß sich die Rang-

[3]) Vgl. Wirtschaftskonjunktur, Jg. 1962, 1963 und 1964.

[4]) Zur umfangreichen Darstellung der Ergebnisse vgl. P. Saß, a. a. O., S. 69 ff.

position der einzelnen Industriezweige im Zeitablauf nur wenig geändert hat.

Mögliche Interpretationen

Die weitgehende Stabilität in der Profitratenrangfolge der Industriezweige kann nicht als Tatsache hingenommen werden, sondern muß auf ihre Ursachen hin untersucht werden. Dabei muß betont werden, daß nicht der Tatbestand, daß Profitratenunterschiede auftreten, den Gegenstand der Untersuchung bildet. Denn aufgrund der marktwirtschaftlichen Dynamik (Veränderungen auf der Nachfrageseite, Unterschiede im Ausmaß der Produktivitätssteigerungen etc.) muß ohnehin mit Unterschieden in der Höhe der Profitrate zwischen den Branchen (und auch zwischen den Betrieben der gleichen Branche) gerechnet werden.

Langfristig müßte jedoch bei ausreichender Intensität der Konkurrenz der sektorale Einsatz von Produktionsmitteln und Arbeitskräften so geändert werden, daß in Branchen mit zunächst günstigen Kapitalverwertungsbedingungen ein Profitratenrückgang und in Branchen mit ungünstigen Verwertungsbedingungen ein Profitratenanstieg eintritt. Ein derartiger Profitratenangleichungsprozeß kann allerdings durch eine unterschiedlich verursachte Immobilität auf seiten des Kapitals und der Arbeitskräfte verzögert oder verhindert werden.

Tabelle 2

Rangfolge der 31 Industriezweige in der interindustriellen Profitraten-Rangordnung von 1953 bis 1967

Ind.-Zwg. Nr.	Bezeichnung des Industriezweigs	Rang-Nr. der Industriezweige				
		1953-67	1953-60	1960-67	1954-58	1960-65
		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
1—5	Bergbau	31	30	31	31	31
6	Steine und Erden	13	12	12	12	11
7	Eisen und Stahl	25	24	25	24	26
8	NE-Metall	12	17	6	16	10
9	Chemie	21	22	20	22	20
10	Mineralölverarbeitung	30	31	29	30	29
11	Gummi und Asbest	8	10	10	10	9
12	Sägewerke/Holzbearb.	27	26	26	26	25
13	Zellstoff- u. Papiererz.	24	16	28	14	28
14	Stahlbau	22	25	22	25	22
15	Maschinenbau	19	23	18	19	19
16	Fahrzeugbau	18	19	16	23	15
17	Schiffbau	29	29	30	29	30
19	Elektroindustrie	16	9	17	9	16
20	Feinmechanik/Optik	14	13	15	13	17
21	Eisen-, Blech-, Metall-Waren (incl. St.-Verf.)	5	6	9	6	6
22	Feinkeramik	11	7	14	7	14
23	Glasindustrie	4	4	7	5	5
24	Holzverarbeitung	10	14	5	15	7
25	Musikinstrumente etc.	1	1	1	1	1
26	Papier- u. Pappeverarb.	2	2	2	2	2
27	Druck/Vervielfältig.	17	18	13	21	13
28	Kunststoff-Verarbeit.	6	8	4	11	4
29	Lederindustrie	15	15	11	17	12
30	Textilindustrie	20	20	21	18	21
31	Bekleid.-Industrie	3	3	3	3	3
32	Mühlenindustrie	28	27	27	27	27
33	Ölmühl.- u. Marg.-Ind.	7	11	8	8	8
34	Zuckerindustrie	23	21	24	20	23
35	Brauereien/Mälzereien	9	5	19	4	18
36	sonst. Nahrungs- u. Genußmittelindustrie	26	28	23	28	24

Quelle: Eigene Berechnung aufgrund der mehrjährigen Profitraten-Durchschnitte.

Zeigt nun die empirische Analyse für einzelne Industriezweige *langfristige* Profitratenvorsprünge bzw. Profitratennachteile auf, so könnte daraus zunächst auf einen Mangel an intensiver Konkurrenz geschlossen werden: Die Mobilität der Produktionsmittel und Arbeitskräfte zwischen den Branchen wäre eingeschränkt. Darüber hinaus wäre anhand der Profitratenhierarchie eine Einteilung der Industriezweige in konkurrenzintensive und monopolistische Branchen möglich: eine (auf lange Sicht) hohe Profitrate wäre Ausdruck einer monopolistischen Situation, eine langfristig niedrige Profitrate wäre Ausdruck von intensiver Konkurrenz.

Anpassungen und Reaktionsweisen

Eine solche Argumentation würde im einzelnen voraussetzen, daß

☐ die Chance des Zugangs zu den Absatz- und Beschaffungsmärkten sowie zu den produktionstechnischen Kenntnissen sich für die Betriebe von Branche zu Branche unterscheidet;

☐ die Preise auf den Absatz- und Beschaffungsmärkten im langfristigen Durchschnitt die Voraussetzung des Gleichgewichts erfüllen, d. h. die Anbieter und Nachfrager auf diesen Märkten bei diesen Preisen keine Veranlassung haben, ihre Mengen-Dispositionen zu revidieren;

☐ daß (wegen der letztgenannten Voraussetzung) Anpassungen der Betriebe an Veränderungen, die auf der Nachfrage- oder Angebotsseite der Absatz- und Beschaffungsmärkte im Laufe eines mehrjährigen Zeitabschnitts aufgetreten sind, am Ende der Periode als abgeschlossen betrachtet werden müssen.

Was diese Voraussetzungen bedeuten können, soll kurz am Beispiel des Profitratenniveaus eines einzelnen Industriezweigs erörtert werden: Erlebt dieser Industriezweig am Beginn eines mehrjährigen Zeitraums einen unerwarteten Anstieg der Nachfrage bzw. eine unerwartete Beschleunigung der Nachfrageentwicklung auf dem Absatzmarkt, so kann es zwar kurzfristig durch eine Erhöhung der Kapazitätsauslastung und/oder Erhöhung der Absatzpreise zu einer Steigerung der Profitrate kommen. Die dann eintretende Expansion der Produktionskapazitäten ist jedoch so groß, daß die Profitrate dieses Industriezweigs im Perioden-

durchschnitt konstant bleibt. Ob diese Reaktionsweise als realistisch unterstellt werden kann, soll im folgenden untersucht werden.

Bestimmung der Konkurrenzintensität

Im Unterschied zur Interpretation der langfristigen Profitratenunterschiede muß bei der Erklärung des Investitionsverhaltens der Betriebe auch die Möglichkeit berücksichtigt werden, daß die Ausdehnung des Kapitalstocks in den Industriezweigen von den sich ständig ändernden Bedingungen des Marktzutritts abhängt. Das Wachstumstempo des Kapitalstocks muß daher als Indikator für die Möglichkeit des Eindringens in die Absatz- und Beschaffungsmärkte einer Branche betrachtet werden.

Nun darf jedoch nicht der Schluß gezogen werden, daß Branchen mit einem schnellen Kapitalstockwachstum bereits als konkurrenzintensiv und Branchen mit langsamem Kapitalstockwachstum als konkurrenzschwach (bzw. monopolistisch) einzuordnen wären. Vor einem solchen Schluß müßte berücksichtigt werden, daß Investitionsentscheidungen profitorientiert getroffen werden. Das bedeutet, daß Investitionen tendenziell dort durchgeführt werden, wo die höchsten Profitraten erwartet werden können. Investitionsentscheidungen zugunsten der Bereiche mit hoher Profitrate können jedoch nur dann realisiert werden, wenn die Möglichkeit zur freien Kapitalanlage in allen industriellen Bereichen besteht. Unter dieser Voraussetzung der unbeschränkten Kapitalmobilität müßte die Wachstumsrate des Kapitalstocks in Bereichen mit hoher Profitrate groß und in Bereichen mit niedriger Profitrate klein sein. Daraus würde sich auch ergeben, daß die Profitratenrangfolge der Industriezweige mit der interindustriellen Hierarchie des Kapitalstockwachstums vollständig übereinstimmen müßte.

Stellt sich jedoch heraus, daß die Rangposition der einzelnen Industriezweige in beiden Hierarchien in der Realität nicht übereinstimmt, so müßte daraus der Schluß gezogen werden, daß die Möglichkeiten der Kapitalanlage über die Industriezweige ungleich verteilt sind. Industriezweige, die in der Hierarchie der Kapitalstockwachstumsraten einen der vorderen (hinteren) Rangplätze belegen, in der Rangordnung des Profitratenniveaus aber weiter hinten (weiter vorn) eingruppiert sind, müssen als konkurrenzintensiv (als konkurrenzschwach) gelten.

Empirische Quantifizierung

Für die Zeitabschnitte 1953–67, 1953–60 und 1960–67 kann ein Versuch zur Quantifizierung der Konkurrenzposition der Industriezweige unternommen werden. Zu diesem Zweck wird folgendes Verfahren angewandt: Neben der Profitratenrangordnung wird eine interindustrielle Rangordnung des Kapitalstockwachstums [5]) gebildet. Anschließend wird für jede Branche die Rangnummer in der Kapitalstockwachstumshierarchie von der Rangnummer in der Profitratenhierarchie subtrahiert. Die Rangnummerndifferenzen sind in Tabelle 3 eingetragen; sie bilden einen Index der Konkurrenzintensität der Industriezweige. Nach

[5]) Vgl. ebenda, S. 107 ff.

Tabelle 3

Index der Konkurrenzintensität der westdeutschen Industriezweige in verschiedenen Perioden

Ind.-Zwg. Nr.	Bezeichnung des Industriezweigs	Konkurrenzintensität					
		Index (KI)			Rangfolge (R-KI)		
		1953-67	1953-60	1960-67	1953-67	1953-60	1960-67
		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
1—5	Bergbau	+ 2	+ 6	0	13	10	15,5
6	Steine und Erden	+ 8,5	+ 3	+ 6,5	3	12	6
7	Eisen und Stahl	+ 3	+13,5	+ 1	11	3	14
8	NE-Metall	—12	— 8	—15	29,5	26	29
9	Chemie	+ 4	+ 2	+10	8	14	4
10	Mineralölverarbeitung	+23	+27	+17	1	1	1
11	Gummi und Asbest	— 6	—13	+ 2	25,5	29,5	13
12	Sägewerke/ Holzbearbeit.	+ 1	— 3	— 1	16	18	18,5
13	Zellstoff- u. Papiererzeug.	+ 1	— 3	+ 4	16	18	8
14	Stahlbau	+ 3,5	+ 7	+ 2,5	9,5	7	12
15	Maschinenbau	+ 3,5	+ 7	— 1,5	9,5	7	20
16	Fahrzeugbau	+16	+17	+13	2	2	2
17	Schiffbau	+ 1	+12	0	16	4,5	15,5
19	Elektroind.	+ 8	+ 4	+ 3	4	11	10
20	Feinmechanik/ Optik	+ 2	+ 2,5	— 0,5	13	13	17
21	Eisen-, Blech-, Metallwaren (incl. St.-Verf.)	— 6	— 1	— 2	25,5	15,5	21,5
22	Feinkeramik	— 9	— 7,5	— 8	27	24	27
23	Glasindustrie	— 0,5	— 4	+ 3	19	20	10
24	Holzverarb.	— 5,5	— 7,5	— 4	24	24	24
25	Musikinstrumente etc.	— 5	—11,5	— 1	22,5	27,5	18,5
26	Papierverarb.	— 1	— 1	— 3,5	20	15,5	23
27	Druck/Vervielfältigung	+ 7	+12	— 5	6	4,5	25,5
28	Kunststoff-Verarbeitung	+ 5	+ 7	+ 3	7	7	10
29	Lederindustr.	—12	—13	—17	29,5	29,5	31
30	Textilindustr.	— 5	— 7	— 5	22,5	22	25,5
31	Bekleidungsindustrie	—10	—11,5	—10	28	27,5	28
32	Mühlenindustrie	— 2	— 3	— 2	21	18	21,5
33	Ölmühlen- u. Marg.-Industr.	—24	—20	—16	31	31	30
34	Zuckerindustr.	+ 2	— 5	+ 8,5	13	21	5
35	Brauereien/ Mälzereien	0	— 7,5	+12	18	24	3
36	sonst. Nahr.- u. Genußm.-Ind.	+ 7,5	+ 6,5	+ 6	5	9	7

Quelle: Eigene Berechnungen des Verfassers.

der Höhe des Index der Konkurrenzintensität kann eine weitere interindustrielle Rangordnung aufgebaut werden (vgl. Tabelle 3).

Auf die besonderen Gründe für die hohe bzw. niedrige Konkurrenzintensität einzelner Industriezweige (wie z. B. der Mineralölverarbeitung oder Elektroindustrie) kann an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden [6]). Im Zusammenhang mit den Konkurrenzverhältnissen der Verbrauchsgüterindustrien ist allerdings ein allgemeiner Hinweis angebracht: Die meisten Zweige der Verbrauchsgüterindustrie zahlen ihren Arbeitskräften Entgelte, die aufgrund relativ ungünstiger Angebotskonstellationen für die Unselbständigen deutlich unter dem durchschnittlichen Lohn- und Gehaltsniveau der gesamten Industrie liegen. Dadurch gelangen diese Branchen zu einem Konkurrenz- und Profitraten-Vorteil, ohne daß sie auf der Absatzseite in nennenswertem Umfang über marktbeherrschende Positionen verfügen. Die statistisch nachgewiesene Unternehmenskonzentration (Anteil der zehn größten Unternehmen am Umsatz der gesamten Branche) spielt in der Erklärung der interindustriellen Profitratenunterschiede praktisch keine Rolle [7]).

Nachdem ein Index der Konkurrenzintensität der Industriezweige abgeleitet wurde, soll abschließend die Frage geprüft werden, ob zwischen der interindustriellen Profitratenhierarchie und der Rangfolge der Konkurrenzintensität ein Zusammenhang besteht. Diese Prüfung kann mit Hilfe einer Korrelationsanalyse nach Bravais-Pearson durchgeführt werden, wobei die zu korrelierenden Reihen von den Rangordnungsskalen in Tabelle 2 (Profitraten) und Tabelle 3 (Konkurrenzintensität) gebildet werden. Untersuchungszeitabschnitte sind die Perioden 1953–60 und 1960–67. Für den Korrelationskoeffizienten $r_{R-KJ,\ R-p'}$ ergeben sich folgende Werte:

1953–60 : $r_{R-KJ,\ R-p'} = -0{,}54$

1960–67 : $r_{R-KJ,\ R-p'} = -0{,}42$

Der rechnerische Wert [8]) des Korrelationskoeffizienten kann so interpretiert werden: Prinzipiell ist die Position eines Industriezweigs in der Profitratenhierarchie um so höher (bzw. niedriger), je schwächer bzw. (stärker) seine Position in der Rangskala der Konkurrenzintensität erscheint. Der linear-proportionale Charakter dieses Zusammenhangs ist allerdings nicht besonders kräftig. Deshalb – und wegen des absoluten Rückgangs des Korrelationskoeffizienten in der Periode 1960–67 – soll noch der Einfluß eines weiteren Faktors, des Tempos der Nachfrageentwicklung, auf die interindustriellen Profitraten-Unterschiede geprüft werden.

Einfluß der Nachfrageentwicklung

Als Indikator für das Tempo der Nachfrageentwicklung soll die durchchnittliche Umsatzveränderungsrate der Industriezweige benutzt werden. Die Umsatzveränderungsrate wird für beide Zeitabschnitte auf der Basis eines Exponentialtrends berechnet. Im Anschluß daran wird eine weitere Rangordnung der Industriezweige – diesmal nach der Höhe der Umsatzveränderungsrate – gebildet [9]). Der Zusammenhang zwischen der interindustriellen Rangfolge des Profitratenniveaus und der interindustriellen Rangfolge der Umsatzveränderungsrate kann durch folgende Korrelationskoeffizienten ($r_{R-U,\ R-p'}$) ausgedrückt werden:

1953–60: $r_{R-U,\ R-p'} = 0{,}23$

1960–67: $r_{R-U,\ R-p'} = 0{,}52$

Der theoretisch zu vermutende Einfluß der Nachfrageentwicklung auf das Profitratenniveau der Industriezweige wird rechnerisch [10]) erst in der Periode 1960–67 sichtbar: In dieser Periode ist die Profitratenposition einer Branche augenscheinlich um so günstiger (bzw. schlechter), je schneller (bzw. langsamer) die Nachfrage nach ihren Produkten expandiert.

Der gemeinsame Einfluß der Konkurrenzintensität und der Umsatzveränderung auf die interindustrielle Profitratenrangfolge kann schließlich durch einen Mehrfachkorrelationskoeffizienten ausgedrückt werden, der
in der Periode 1953–60 den Wert von 0,79 und
in der Periode 1960–67 den Wert von 0,77
annimmt [11]). Die Profitratenungleichheit zwischen den westdeutschen Industriezweigen kann somit als Ergebnis ungleicher Konkurrenzintensität und ungleicher Nachfrageentwicklungen in den Branchen betrachtet werden.

Die Abhängigkeit der Branchenprofitraten vom Tempo der Nachfrageentwicklung muß als weiterer Beleg für die beschränkte Wirksamkeit des Konkurrenzmechanismus gewertet werden. Ungleiche Profitraten als Ergebnis von Nachfrageverschiebungen sind zwar kurzfristig plausibel, längerfristig jedoch nur bei erheblichen Verzögerungen in der Anpassung der sektoralen Angebotsstruktur zu erklären. Damit existiert ein weiterer Grund dafür, daß die Chancen der Profiterzielung zwischen den Branchen ungleich verteilt sind und ein rascher Ausgleich des interindustriellen Profitratengefälles verhindert wird.

---

6) Vgl. ebenda, S. 44 ff.

7) Vgl. ebenda, S. 29 ff.

8) Zum näheren Gang der Rechnung vgl. ebenda, S. 47 ff.

9) Vgl. ebenda, S. 107 ff.

10) Zur Erläuterung des Rechenweges vgl. ebenda, S. 49 ff.

11) Vgl. ebenda, S. 51 f.